

des Baues wies keinerlei Kulturschicht auf. Es konnten nur einige Scherben aus Pfostengruben geborgen werden. Es wird also schwer sein, die Rechteckbauten zeitlich innerhalb der Siedlung genauer festzulegen. Doch da sie gerade auf dem von Gruben freien Raum liegen, müssen sie mit einem Teil der Gruben gleichzeitig sein.

Die Hauptfundmenge bilden Scherben, unter denen sich ein recht hoher Anteil verzierter befindet. Die Verzierung ist sehr reichhaltig, wie eine Auswahl zeigen mag (Taf. 44). Die verschiedenartigen Zusammenstellungen von Stichen und geritzten Bändern zeigen, daß es sich im großen und ganzen um Scherben der jüngeren Spiralkeramik handelt. Bei den Scherben der gröberen Gebrauchsware sind Griffknubben und -zapfen, ebenso aufgelegte Leisten und Fingereindrücke recht häufig. Außer Scherben wurden aber auch ganz oder teilweise erhaltene Gefäße gefunden, u. a. ein großer schwarzgrauer Topf (Abb. 3, 2) und ein eigenartiges Zwilling Gefäß (Abb. 3, 1).

Auch Steingeräte waren ziemlich häufig. So fanden sich etwa 25 Schuhleistenkeile hoher und flacher Form, teilweise sehr klein oder stark abgeschliffen, dazu noch eine Menge von Feuerstein- und Quarzitklingen sowie Abschlägen. Ferner kamen zahlreiche Mahlsteine und Mahlsteinbruchstücke zutage.

Eine eingehende Untersuchung der Funde und die in diesem Jahre beabsichtigte Fortführung der Grabung wird das Bild dieser bisher in Hessen-Nassau einzigartigen Siedlung vervollständigen.

Marburg a. d. Lahn.

Edward Sangmeister.

Eine bandkeramische Siedlung in der Harth, Gemeinde Zwenkau.

Im Herbst 1935 erfuhr ich durch Architekt Germer (Zwenkau), daß beim Sandabbau in einer Grube in der Harth an der Hauptstraße Leipzig—Zwenkau Urnen gefunden seien. Die Besichtigung der Funde und der Fundstelle ergab, daß die Gefäße der jüngeren Bronzezeit angehörten und etwa 200 m von den Hügelgräbern entfernt zutage gekommen waren, die K. H. Jacob-Friesen vor dem Kriege untersucht hat¹. Da die Hügelgräber in die mittlere Bronzezeit und die neu gefundenen Urnen in die darauf folgende Stufe zu setzen sind, glaubte ich einen Zusammenhang zwischen beiden Plätzen annehmen und in den Urnengräbern die Fortsetzung des Hügelgräberfeldes sehen zu können. Ich rechnete in Richtung auf die Hügelgräber mit weiteren Urnenfunden, und um einem Zerstören der Gräber vorzubeugen — die Sandschachtungen gingen weiter —, beschloß ich, den Rand der Sandgrube in einer Breite von 4 m zu durchgraben.

Die Hoffnung, bronzezeitliche Gräber zu retten, erfüllte sich nicht. Dafür kamen im Löß, der 60—70 cm stark den Sand überlagerte, Feuersteingeräte und -abfallstücke, Amphibolithbeile und -beilreste sowie bandkeramische Scherben zusammenhanglos ans Tageslicht. Es war demnach eine bandkeramische Siedlung entdeckt.

¹ Jahrb. d. Städt. Mus. f. Völkerkunde Leipzig 5, 1911/12, 114ff.

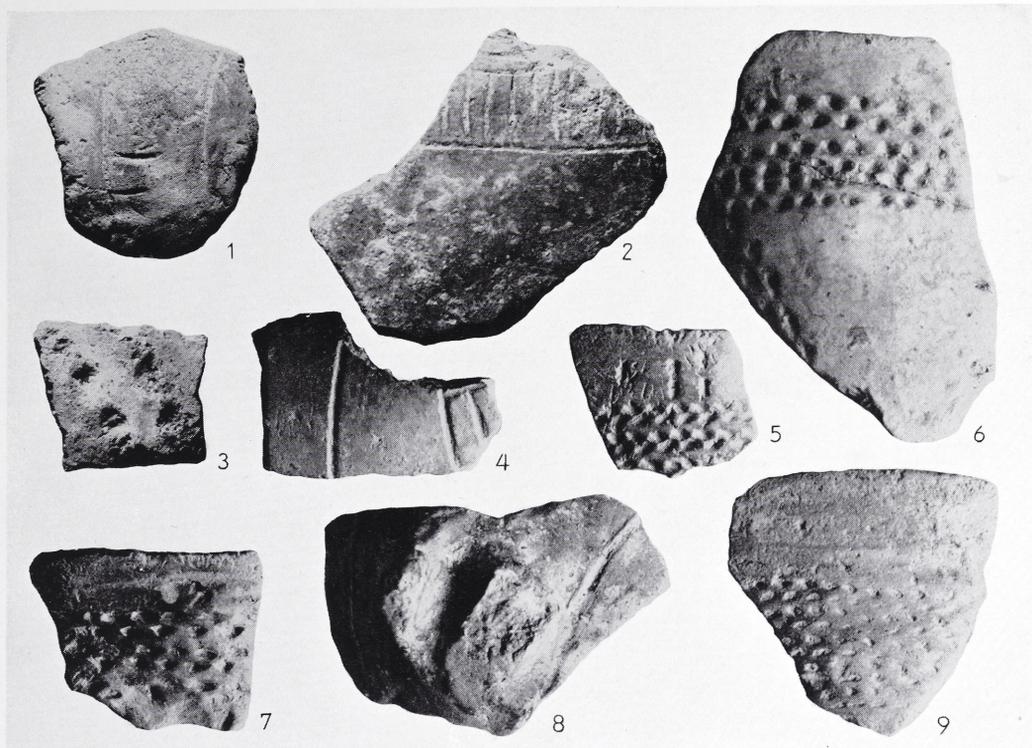
Beim Nachforschen konnte in Erfahrung gebracht werden, daß in der Grube — sie ist seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Betrieb — immer wieder einmal 'gute' handkeramische Funde gemacht worden waren, und daß das eine oder andere Stück in die Leipziger Museen oder in die Hände von Privatsammlern gelangt war, vor allem in die Sammlung des Zwenkauer Arztes Dr. Mörbitz, der sein Material bereitwilligst dem in Aussicht genommenen Heimatmuseum Zwenkau zur Verfügung gestellt hat.

Auffällig war, daß anfangs bei der Grabung im Löß oder im Sand von Verfärbungen, die von der handkeramischen Siedlung hätten mehr Zeugnis ablegen können, nichts zu entdecken war. Die Trockenheit war damals zu groß; sie verwischte alle Spuren. Erst als langanhaltende und durchgehende Regengüsse eingesetzt hatten, zeigten sich an mehreren Stellen der Sandgrube Störungen, zwar nicht im Löß, aber im Sand: es waren in den Sand hineinreichende, mit Löß und Sand gefüllte Keller- und Abfallgruben. Sie bargen bisweilen Siedlungsreste, wenn auch keine Knochen, die in dem durchlässigen Boden der Verwesung anheimgefallen waren. Im ersten Jahr haben wir uns beschränkt, diese Gruben auszuheben, sobald sie beim Sandschachten angeschnitten wurden². Im ganzen sind seit Beginn der Grabung 39 Gruben untersucht worden. Über sie braucht nicht näher berichtet zu werden, da sie in Form und Inhalt von bekannten nicht abwichen. Wesentlich ist nur, daß ein Teil der Gruben Scherben der Stichreihenkeramik und ein anderer Teil Scherben der Spiralbandkeramik enthielt (Taf. 45, 1 u. 2), weiter die Tatsache, daß die Siedlungsstellen an allen Seiten der Sandgrube entdeckt wurden, die jetzt etwa 100 × 180 m mißt. Dadurch ist im Zusammenhang mit den früher gelegentlich gemachten Funden erwiesen, daß die handkeramische Siedlung diese gesamte Fläche innehatte. Wie weit sie sich überhaupt erstreckte, wird die Zukunft lehren.

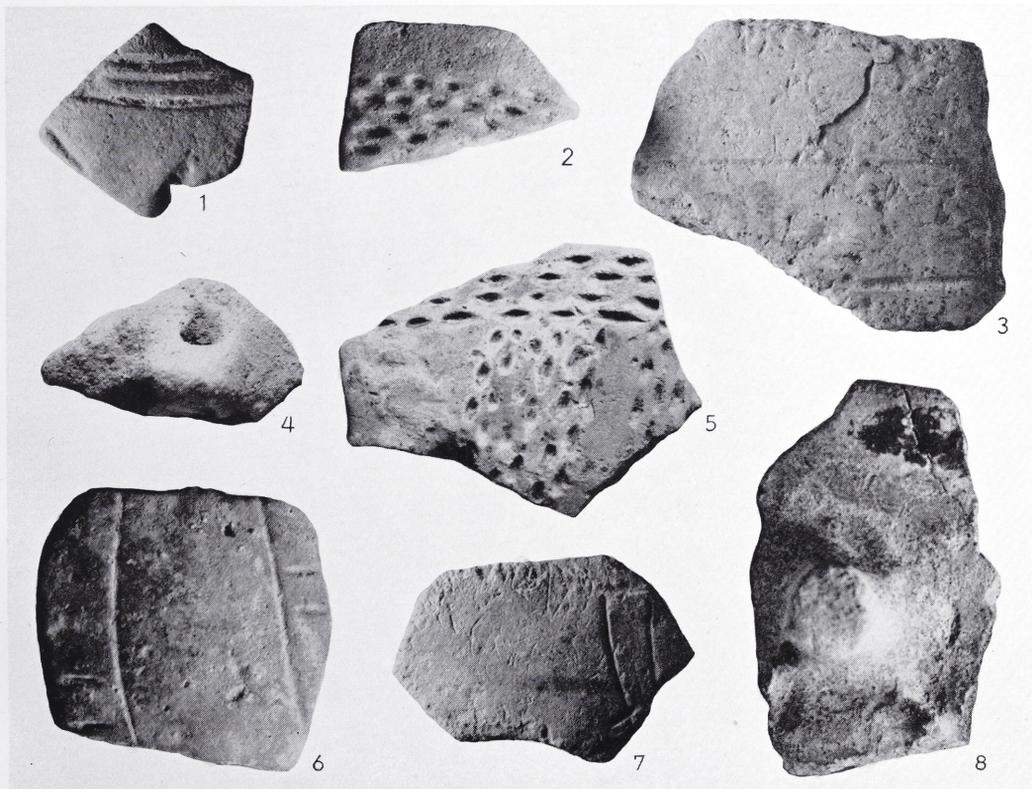
Da es uns auf die Dauer nicht genügte, nur rettend tätig zu sein und nur die Gruben auszunehmen, und da ferner schmale Eintiefungen im Sand zu erkennen waren, die nur Pfostenlöcher sein konnten, wurde im vergangenen Jahr, ehe das Sandschachten herankam, begonnen, größere Flächen freizulegen, um vielleicht Hausgrundrisse zu finden. Der Versuch gelang sehr gut. Die Eintiefungen für die Pfosten kamen bei feuchtem Boden nach der Abschachtung des Lößes im Sand klar heraus (Taf. 46, 1 u. 2). Bei trockenem Wetter sind sie nur dem geübten Blick kenntlich. Neuerdings bleiben die abgedeckten Flächen so lange wie möglich offen liegen. Durch den Regen werden die Kiesel der Sandflächen von den letzten Lehmteilen befreit und gesäubert; die Füllungen der Pfostenlöcher behalten dagegen ihre alte Färbung, so daß die Gegensätze zwischen gestörtem und ungestörtem Boden größer werden. Außer dem Vorkommen von kleinen rechteckigen Hausgrundrissen, welche an die von Köln-Lindenthal³ erinnern, sind noch weitere Zusammenhänge mit dieser Dorfanlage vorhanden, nämlich die langgezogenen Grundrisse, die von W. Buttler als Speicher-Unterbauten erklärt worden sind. Ein Teil eines solchen großen Grundrisses ist in Abb. 1 zu sehen. Die Breite des Gebäudes hat 7 m betragen. Im

² Architekt Germer (Zwenkau) übernahm ehrenamtlich die technische Leitung der Grabung.

³ W. Buttler u. W. Haberey, Die handkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. Röm.-Germ. Forsch. 11, 1936.



1



2

Scherben aus der bandkeramischen Siedlung in der Harth, Gem. Zwenkau.

1: 1—9 Stelle 14. M. 2:3.

2: 1. 2. 5. 7 Stelle 18; 3. 4 Stelle 1; 6 Streuscherben; 8 Stelle 5. M. 2:3.



1



2

Bandkeramische Siedlung in der Harth, Gem. Zwenkau.

1 Teil der Fläche 1 (10 cm tiefer gelegt als 2). Blick von Nordosten.

2 Teil der Fläche 1 (Verfärbungen der Pfostenlöcher als Sockel stehengelassen).
Blick von Osten.

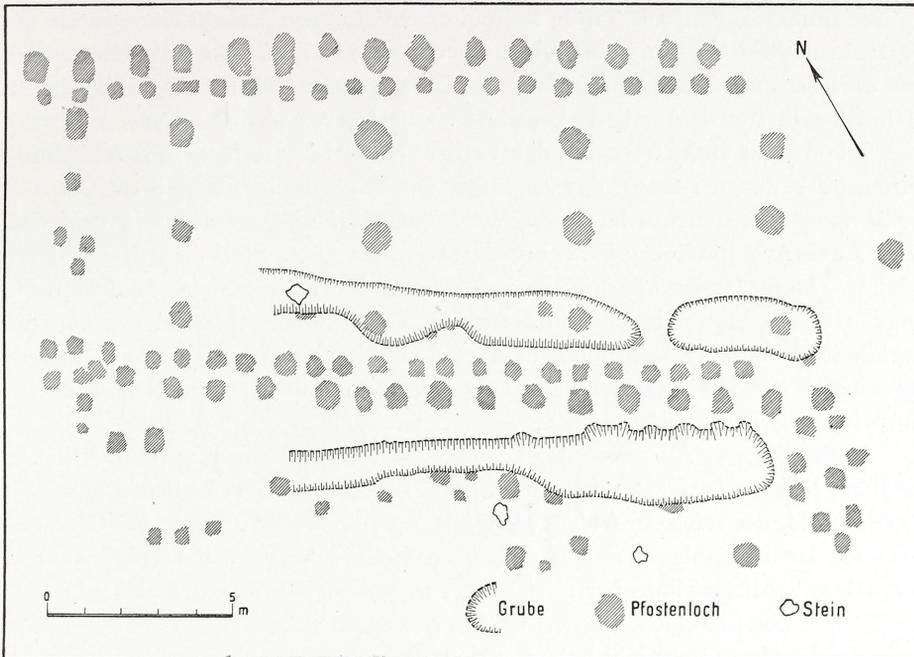


Abb. 1. Bandkeramische Siedlung in der Harth, Gem. Zwenkau.
Fläche 1 mit Pfehlöchern von Großgebäuden. M. etwa 1:200.

Innern heben sich in Reihen besonders große Pfehlöcher ab. Bisher ist nur das eine Ende des Gebäudes gesichert, das andere ist noch unter der Lößdecke verborgen, obwohl der Grundriß schon jetzt die Länge von 20 m erreicht hat. An den Längswänden haben die Pfehl sehr nahe aneinander gestanden, wobei noch nicht entschieden ist, ob nur eine Reihe der vorhandenen Pfehl oder beide zu dem Bau gehört haben (Abb. 1). An anderen Stellen hat nur eine Reihe Pfehl die Wand eines Großgebäudes gebildet. Eine Ausnahme könnte bei diesem Grundriß vorliegen. Aber auch daran wäre zu denken, daß an der betreffenden Stelle straßenähnlich Speicher an Speicher gestanden haben mag. Die Fortsetzung der Grabung wird auch diese Frage klären, zumal die Untersuchung in den nächsten Monaten infolge erhöhter Mittel, die dankenswerterweise von staatlicher und privater Seite zur Verfügung gestellt wurden, in größerem Ausmaß vor sich gehen kann.

Der Vorteil gegenüber Köln-Lindenthal liegt bei der Harth-Grabung darin, daß Überschneidungen nicht so zahlreich sind, so daß die Gebäudegrundrisse klarer zutage treten. Die Dauer der Ansiedlung ist demnach auch kürzer anzusetzen. In der Hauptsache treten Scherben der Sticheihenkeramik auf. Die Pfehlhäuser gehören dieser Stufe an. Spiralbandkeramik ist auf den planmäßig untersuchten Stellen viel spärlicher. Über den Bau der Häuser dieser Stufe ist vorläufig kein Anhaltspunkt zu gewinnen. Es ist anzunehmen, daß die Leute dieser älteren Siedlungsschicht in leichteren Häusern gewohnt haben, deren Pfehl nicht oder nur selten in den Sand hineinragten. Da sie in dem darüberliegenden Löß nicht zu erkennen sind, dürfte der Hausbau der

Spiralbandkeramiker nur unter besonders glücklichen Umständen durch die Fortführung der Grabung eine Klärung erfahren, während über die Haustypen und darüber hinaus über die Anlage des Dorfes der Sticheihenkeramiker noch viele Einzelheiten und neue Erkenntnisse zu erwarten sind.

Schon jetzt steht fest, daß der Verbrauch an Mahlsteinen in der Siedlung sehr groß gewesen ist und das Zersägen von Amphibolithplatten an Ort und Stelle vorgenommen wurde, da die Werkstücke mit Sägeschnitt sehr zahlreich sind. Auch Arbeitsteilung ist vorauszusetzen. An einer Stelle wurde zum Beispiel in einem Hause ein Findling entdeckt, der Schlag- und Schleifspuren zeigt. Um ihn herum lagen Hunderte von Feuersteinabschlägen, die von der Tätigkeit eines Feuersteinschlägers Kenntnis ablegten. An einer anderen Stelle fanden sich nahe beieinander 12 Bohrkerne, wonach dort ein Steinbohrer seine langwierige Arbeit verrichtet hat.

Auch über das Aussehen der Landschaft während der jungsteinzeitlichen Siedlung bringt die Grabung neues Licht. Die Reste des Dorfes liegen heute im Harth-Wald, der seit dem frühen Mittelalter an der Stelle bezeugt ist. Gewöhnlich wird daraus gefolgert, daß an dem Platz auch in der Vorzeit Wald gestanden hat. Diese Schlüsse sind aber unrichtig, wie das vorliegende Beispiel zeigt. Da die Häuser des handkeramischen Dorfes nahe nebeneinander errichtet waren, ist in der Siedlung für Wald kein Raum gewesen. Da das bebaute Gebiet schon jetzt, ehe die Ausmaße der Siedlung überhaupt bekannt sind, als recht beträchtlich zu erkennen ist, muß eine große Fläche unbewaldet gewesen sein. Ob sie von Natur waldfrei war oder vom Menschen dazu gemacht wurde, sei dahingestellt.

Leipzig.

Kurt Tackenberg.

Zwei neue germanische Friedhöfe der ausgehenden Bronzezeit bei Lüneburg.

I. Adendorf.

Zwischen der Landstraße Lüneburg—Artlenburg und der Eisenbahn Lüneburg—Lübeck liegt 3,5 km nordöstlich des Marktplatzes von Lüneburg hinter dem Forst 'Lüner Holz' eine teilweise noch mit Anflugwald bestandene Heidefläche, die sich bis in die Nähe von Adendorf erstreckt und zur Gemarkung dieses Dorfes gehört. Sie führt den Namen 'Rauhes Gehege'.

Dort wurde nordwestlich der Waldwirtschaft 'Grüner Jäger' bei Planierungsarbeiten ein bronzezeitlicher Friedhof gefunden. In der Heide waren fünf kleine Hügel schwach zu erkennen (Abb. 1). Südwestlich des Hügels 1 wurden die ersten Urnen gefunden, weitere lagen zwischen den Hügeln 1, 2 und 3. Alle Urnen lagen ohne Hügel unter der ebenen Heidefläche.

Hügel 1 muß längliche Form gehabt haben, aber er war durch junge Eingrabungen völlig zerstört. Die Untersuchung ergab im Inneren außer einigen verstreut liegenden Steinen eine mauerartige, nur einen Stein hohe Packung aus kleinen und mittleren Feldsteinen. Der Mauerzug bestand aus zwei rechtwinklig aufeinanderstoßenden Teilen, einem kurzen und breiten Stück im